

# Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegraphische Adresse: Erzähler Hachenburg.  
Fernsprecher Nr. 72.

## Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:  
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.  
Druck und Verlag:  
Buchdruckerei Ch. Kirchbäbel, Hachenburg.

Nr. 250.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,  
monatlich 50 Pfg. (ohne Beirgerlohn).

Hachenburg, Montag den 26. Oktober 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):  
die sechsgepaltenen Beitzettel oder deren  
Raum 15 Pfg., die Restamezelle 40 Pfg.

7. Jahrg.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

22. Oktober. Die Österreicher befehlen die den Russen seitweilig genommene Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz, wieder. Aus den letzten Kämpfen bleiben 3400 russische Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre in den Händen der Österreicher. — Festige Kämpfe an der belgisch-französischen Küste. — Meldung, daß der vor kurzem gelungene japanische Kreuzer „Takatschibo“ nicht auf eine Mine gelaufen, sondern durch das deutsche Torpedoboot „S 90“ vernichtet wurde.

23. Oktober. Erfolge der Deutschen am Okeranale auf dem Westkriegsschauplatz, ebenso erfolgreiche Angriffe bei Lille, Befreiung mehrerer Ortschaften. — Russischer Vorstoß bei Augustow zurückgeschlagen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet. — Meldung aus Lissabon, daß die Regierung durch Furcht vor inneren Unruhen davon abliehen will, England Soldnerdienste zu leisten.

## Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 25. Oktober, vormittags. (Amtlich.) Der Yser-Ypres-Kanal wurde zwischen Nieuport—Dixmuiden nach heftigem Kampfe am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften überschritten. Westlich und nordöstlich Ypern hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. 500 Engländer, darunter 1 Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensivde gegen Augustow ergriffen. In der Gegend von Zwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen und machten 1800 Gefangene.

WTB Großes Hauptquartier, 26. Oktober, vormittags. (Amtlich.) Westlich des Yser-Kanals zwischen Nieuport und Dixmuiden, welche noch von dem Feinde gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampfe beteiligte englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader ließ sich darauf am 25. Oktober nachmittags außer Sichtweite.

Bei Ypres steht der Kampf. Südwestlich von Ypres sowie südwestlich und südlich von Lille machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in unseren Händen.

Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Berlin, 25. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, ist General von Moltke an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen von Moltke befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. In seinem Zustand ist bereits eine wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister von Falkenhayn übertragen worden.

Nach einer aus Amsterdam eingetroffenen Meldung ist, wie die Rundschau meldet, der Sohn des Chefs des Großen Generalstabs v. Moltke in den Kämpfen in Nordfrankreich gefallen. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

Die Kämpfe an der belgischen Küste und im Westen von Lille, die nun schon seit einer Reihe von Tagen im Gange sind, nehmen auch weiter den hervorragenden Platz unter den kriegerischen Ereignissen in West und Ost ein.

Zimmer mehr tritt die Bedeutung der fast nordsüdlichen Linie von Nieuport an der belgischen Küste über Dixmuiden (Dixmuiden)—Ypres (Ypern)—Armentières (westlich von Lille) zutage. Im Anfang schien es, als sollte die Küste über Dünkirchen und selbst über Calais und Boulogne hinaus den Deutschen sozusagen ohne Kampf überlassen werden, und schon richteten sich die Engländer darauf ein, ihre ferneren Truppenlandungen in Le Havre vorzunehmen. Seitdem hat sich die strategische Lage geändert, und, was anfangs vernachlässigt wurde, wird jetzt von feindlicher Seite zur Hauptsache gestempelt. Man hat es in der Gegend der angegebenen Linie mit namentlich in dieser regnerischen Jahreszeit recht ungünstigem Kampfgebiet zu tun. Hinter der Dünen, die zwischen Nieuport und Dünkirchen eine in dieser Gegend ungewöhnliche Höhe und Breite erreichen und wenigstens ein trockenes, wenn auch unbehagliches Gesehsterrain bieten, dehnt sich weit ins Land hinein Weide- und Niedland mit dem schleichenden Wasserlauf der Yser, mit Kanälen und unzähligen Ableitungsgräben, für Artillerie, Reiterei und marschierendes Fußvolk gleichermaßen hinderlich, wenn auch trefflich übersehbar. In dieser Gegend kommt man noch am besten zur Ebbezeit auf dem breiten, tennengleichen, tennisplatz-ähnlichen, ganz leicht geeigneten Küstenanlandboden vorwärts.

### Die Schlacht an der Küste.

Amsterdam, 23. Oktober.

Zwischen Ostende und Nieuport findet ein heftiges Geschüßgefecht statt. Die Deutschen feuern aus Mariakerke und Middelerke, die Franzosen aus Nieuport und die Engländer von der See her über die Dünen. Von den Ostender Dünen sieht man bei dem jetzigen klaren Wetter die englischen Schiffe auf der Höhe von Westende und Nieuport. Englische Flieger klären die feindlichen Stellungen auf. Die Baderste Middelerke, Westende und einige Dörfer leiden fürchterlich. In vielen Orten schlagen die Flammen auf. In Ostende ist es sehr lebendig. Automobile fahren hin und her und bringen Verwundete. Bei Heyst und Blankenberge steht die Bevölkerung in Gruppen an den Dünen und an dem Strand, um den Kanonendonner zu hören. Eine Menge Flüchtlinge sind angekommen, verängstigt von dem Geschüßdonner, den Schrapnell und Bomben.

WTB Berlin, 26. Okt. Der Korrespondent des „Nieuwen Rotterdamischen Courant“ telegraphiert seinem Blatte von der Grenze, daß die Deutschen unmittelbar vor Arras stehen. Ein Amsterdamer Berichterstatter meldet, er habe Gelegenheit gehabt, den Kampf zwischen der deutschen Artillerie und den englischen Schiffen an der Küste zu beobachten. Die Lage der Deutschen sei sehr günstig, da die Dünen einen natürlichen Schutz gewährten. WTB Berlin, 26. Okt. Aus Warschau wird über Mailand berichtet: In der Stadt höre man deutlich den Kanonendonner. Täglich seien deutsche Luftschiffe und Flugzeuge über der Stadt. Aus den Luftschiffen und Flugzeugen auf die Stadt geworfene Bomben sollen an einem Tage 44 und an einem andern Tage 62 Menschen getötet haben.

### Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

WTB Wien, 25. Okt., mittags. (Amtlich) wird verlautbart: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz stehen nunmehr unsere Armeen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den Nordabfällen der östlichen Karpathen über Stary Sambor, das östliche Vorgelände der Festung Przemyśl, den unteren San und das polnische Weichselland bis in die Gegend von Ploz erstreckt. Im Kampfe gegen diese Hauptmacht wurden von den Russen auch ihre kaukasischen, sibirischen und turkestanischen Truppen herangeführt. Unsere Offensive über die Karpathen hat starke feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo beide Gegner starke besetzte Stellungen einnehmen, steht die Schlacht im allgemeinen. Südöstlich Przemyśl und am unteren San errangen unsere Truppen auch in den letzten Tagen mehrfach Erfolge. In Russisch-Polen wurden beiderseits starke Kräfte eingesetzt, die seit gestern südwestlich der Weichsellinie Zwangorod-Warschau kämpfen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:  
von Höfer, Generalmajor.

Wien, 24. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) (Amtlich) wird verlautbart: 23. Oktober: Die starken serbischen und montenegrinischen Kräfte, die seinerzeit über die von Truppen entblöhten südöstlichen Grenzgebiete im östlichen Bosnien eingedrungen waren und die einheimische muslimanische Bevölkerung auch mit einer zügellosen Horde von plündernden und mordenden Freischaren heimgeführt haben, sind am 22. Oktober nach dreitägigen erbitterten

Kämpfen im Raume beiderseits der Straße Motro-Regatica geschlagen und zu eiligem Rückzuge gezwungen worden. Die Details des Treffens, in welchem unsere Truppen unvergleichlich bravourös gekämpft, und den Gegner aus mehreren hinter einander gelegenen besetzten Stellungen mit dem Bajonett wiederholt geworfen haben, werden wegen den im Zuge befindlichen weiteren Aktionen der nächsten Berichterstattung vorbehalten.

Bez. Postoffizier, Feldzeugmeister.

### Von der Flotte.

Berlin, 24. Okt. (W. T. B. Amtlich.) Die bereits früher nichtamtlich gemeldete am 13. Oktober mittags erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hawke“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hierdurch amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. — Am 20. Oktober ist der englische Dampfer „Giltia“ an der norwegischen Küste von einem deutschen Unterseeboot durch Öffnen der Ventile versenkt worden, nachdem die Besatzung auf Aufforderung das Schiff in den Schiffsbooten verlassen hatte.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: Behndt.

Berlin, 25. Okt. Wie wir hören, hat der Kaiser dem Kapitänleutnant Otto Webdigen den Orden Pourlemerite verliehen.

London, 25. Okt. Die Admiralität veröffentlicht eine Erklärung über die von den deutschen Kreuzern versenkten Schiffe, in der es heißt: Man glaubt, daß 8 oder 9 deutsche Kreuzer sich im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean befinden. Ueber 70 britische, japanische, russische und französische, unberechnete die Hilfskreuzer, wirken zusammen zur Aufsuchung der deutschen Kreuzer. Die gewaltige Ausdehnung der Ozeane und die tausende von kleinen Inseln und Inselgruppen gestatten den feindlichen Schiffen, sich fast unbeschränkt zu bewegen. Die Auffindung und Vernichtung der feindlichen Kreuzer ist daher Hauptsache der Zeit und der Geduld und des Glücks.

London, 24. Okt. Nach einer New Yorker Meldung ist der französische Dampfer „Marie Henriette“ mit französischen Verwundeten an Bord bei Kap Barfleur gesunken. Ein anderer Dampfer leistete ihm Beistand. Die Stationen der Insel Wight haben dringende Notsignale erhalten.

### Englands Furcht vor deutschen U-Booten.

In London herrscht blasse Furcht vor den deutschen Unterseebooten. Die „Morningpost“ schreibt: Wahrscheinlich werden die Deutschen von dem zeitweiligen Besitz eines Teiles der belgischen Küste den Gebrauch machen, daß sie einige Unterseeboote flottmachen werden, die sie in zerlegtem Zustande auf Eisenbahnen befördern können. Der deutsche Admiralstab hat längst Feststellungen über die Ausführbarkeit dieser Idee getroffen. Gegebenenfalls ist das Eintreffen der Unterseeboote bald zu erwarten.

Die Zeitung fährt fort: Ein Unterseeboot sei viel gefährlicher als ein Zepelin, wenn es aber von Blankenberge ausfährt, werde es zunächst die Seeminen zu besetzen haben. Admiral v. Tirpitz sei sicherlich nicht umsonst nach Antwerpen gereist. Die deutsche Armee werde geladelt, weil sie sich zu sehr auf mechanische Erfindungen, wie große Geschosse und Zepeline, verleihe. Es muß aber zugegeben werden, daß es nur der Vernunft entspreche, sich mit dem besten Kriegsgerät auszurüsten. Jedenfalls habe die deutsche Flotte sehr schnell gelernt. Man habe mit dem Bau von Unterseebooten später als bei der britischen und viel später als bei der französischen Flotte begonnen. Die Bedingungen dieses Krieges, in dem die deutsche Marine die Aktion der Schlachtflotte unendlich weit hinausschieben könne, gewähre den deutschen Unterseebooten eine Gelegenheit, die sie geschickt auszunutzen verständen. Für die englischen Unterseeboote lägen die Verhältnisse ungünstiger.

### Von „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ zerflohen.

Mehrfach war in Briefen Deutscher aus Ostasien davon die Rede gewesen, daß bald nach Ausbruch des Krieges zwei über zugerichtete englische Kriegsschiffe im Hafen von Hongkong Zuflucht suchten. Jetzt wird dazu aus San Francisco gemeldet:

Die beiden arg zerflohenen englischen Kriegsschiffe, die in Hongkong einliefen, sollen die britischen Kreuzer „Minotaur“ und „Dampshire“ sein. Man vermutet, daß sie mit den deutschen Kreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ im südlichen Teil des Chinesischen Meeres ein Gefecht gehabt haben.

„Dampshire“ hat ein Displacement von 11 000 Tonnen, die Geschwindigkeit ist 22 bis 23 Knoten, die Besatzung zählt 650 Köpfe. „Minotaur“ hat 14 800 Tonnen Displacement, eine Geschwindigkeit von 23 Knoten und 755 Mann Besatzung. Die beiden Kreuzer sind 1903 bzw. 1906 vom Stapel gelaufen.

Der wirkliche Höhe im hohen Welt...

Seite 341.

## Unterseeboote als Kaperschiffe.

Christiania, 23. Oktober.

Der norwegische Admiral Borchsenius schreibt im „Morgenblatt“ aus Anlaß der Verletzung des englischen Dampfers „Gloria“ durch ein deutsches Unterseeboot an der norwegischen Küste: Es ist, als befände sich alles in einer Verwundlung, und zwar nicht allmählich und gefühlmäßig, sondern sprunghaft. In London erdrückt man ernsthaft die Notwendigkeit, sich auf den Schutz gegen deutsche Luftbataillone über London vorzubereiten. Die Taten des deutschen Kreuzers „Emden“ sind groß, stellen aber nicht eine neue Methode dar. Die Nordsee erlebte vor Norwegens Küste eine Premiere auf dem Gebiet der großen Kriegsdramen, eine Unterseebootspremiere, wo der Held ein Kaperboot war, der aus der Meeresstiefe heraufstieg. Alle alten Begriffe geraten ins Wanken. Welche Fernblicke eröffnet nicht die Tat des deutschen Unterseebootes? Was muß ein Begleiterschiff gegen einen solchen „Jack in the box“? Die Kreuzer müssen mit Wollwolle verschwinden, sobald er heraufschneilt. Das Unterseeboot war 600 Tonnen groß. Es würde keine Schwierigkeiten machen, viel größere mit einem größeren Aktionsradius zu bauen. Wie können die englischen Kreuzer Englands Handel und Verbindungen über die See gegen diese „Bestis“, wie die „Times“ sie nennt, beschützen? Unterdessen ist die englische und die deutsche Schlachtkraft untätig. Die alten Mitspieler haben dem Schauplatz den Rücken gewandt und das ganze Kriegstheater dem neu entdeckten Genies überlassen, der eine vielseitige Rolle spielt, als Rettungsmann, Lösschläger und Kaperboot. Dieser große Akt auf dem zukünftigen Kriegstheater zur See wird mancher Nation unangenehme Überraschungen bereiten und alten Begriffen den Laupfad geben. Hat Deutschland auch jetzt nicht genug Unterseeboote, so kann doch viel geschehen in den vielen Jahren, die nach der „Times“ der Krieg dauern wird. Mit dieser Erkenntnis vor Augen hat wohl auch die „Times“ den Vorschlag gemacht, die Nordsee zu schließen. Das beste wäre es foran, den alten Kreuzerdienst abzuschaffen und nur in englischen Häfen anzuküben, wo sich die neutralen Schiffe zur Untersuchung zu melden hätten, denn der Seesdienst ist, weiß Gott, von nun an gefährlich.

### Die algerischen Soldaten in Frankreich.

Eine dänische Dame, die in Frankreich als Krankenpflegerin tätig und im Lazarett von Vannes namentlich mit der Pflege der algerischen Soldaten betraut ist, sandte ihren Kopenhagener Angehörigen eine Reihe interessanter Schilderungen über die Tätigkeit unter den schwarzen Kriegern. U. a. schreibt sie darin:

Jeden Vormittag werden wir an die Eisenbahnstation gefandt, um den Verwundeten und Kranken aus den Wagen zu helfen. Ich und einige andere junge Krankenpflegerinnen haben die besondere Aufgabe, uns der Kranken und verwundeten Algerier anzunehmen und dafür zu sorgen, daß sie im Lazarett untergebracht werden. Bei den Verwundeten ist diese Aufgabe einigermaßen leicht, die meisten von ihnen sind nämlich in den Kopf oder in die Arme getroffen, so daß sie nach kurzer Anweisung selbst in das Lazarettlager gehen können. Aber die meisten Algerier, die hierher kommen, sind gar nicht verwundet, sondern auf ganz andere merkwürdige Weise kampfunfähig geworden. Die algerischen Soldaten, die in ihrer Heimat gewohnt sind, barfuß umherzugehen, sind daher außerstande, die schweren Militärstiefel zu tragen. Wenn sie acht bis vierzehn Tage im Felde gewesen sind, treten so schmerzhaft Entzündungen auf, daß es ihnen unmöglich ist, sich auf den Beinen zu halten. Diese Leute können nicht, wie sehr sie sich auch Mühe geben, das Lazarett selbst aufsuchen. Einige von ihnen versuchen es. Wenn sie aber einige Schritte gegangen sind, fallen sie um und sind dann außerstande, sich wieder zu erheben. Man kann es ihnen ansehen, daß sie ganz schrecklich leiden. Sie schreien nicht, aber der Schweiß

läuft über ihre schwarzen Gesichter und sie heißen sich ins Sandgelenk. Wie viele Transportwagen es hier auch immer geben mag, es sind ihrer doch niemals genug. Oft müssen die Kranken Algerier drei und vier Stunden im Wartesaal liegen, ehe sie nach dem Lazarett gebracht werden können. Wenn man so eine Gruppe von 40 bis 50 Algeriern auf Bänken, Tischen und auf dem Fußboden liegen sieht, so ist dieser Anblick recht phantastisch. Man ist oft geneigt, zu glauben, daß man es mit einer fahrenden Gauflertruppe zu tun hat, die auf einer Eisenbahnstation Rast hält, wenn man nicht stets die blutige Wirklichkeit in Gedanken hätte. Man kann deutlich sehen, wie ihre wilde Natur im Kampf hervortritt. Die meisten von ihnen haben an ihrem Gurt eine Reihe Trophäen hängen, die sie den getöteten Feinden abgenommen haben. Schulterstücke, Quasten, Schnüre und Metallknöpfe sind die beliebtesten Siegeszeichen. Es ist etwas Unheimliches an diesen kleinen blutigen, beschmutzten und baumelnden Gegenständen. Und wenn ich den Soldaten den Gurt abnehme und dabei eine dieser Trophäen mit dem Finger berühre, fühle ich immer ein gewisses Grausen.

### Kleine Kriegspost.

Rotterdam, 23. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß die Engländer deutsche Funkentelegramme auffingen, aus denen hervorgeht, daß die Deutschen bis heute täglich durchschnittlich einen französischen Bieger heruntergeschossen haben.

London, 23. Okt. Der Dampfer „Cormoran“ ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Mannschaft wurde in Lowestoft gelandet.

London, 23. Okt. Das Neutliche Bureau meldet aus Pretoria: Die Ausfuhr von Walfischtran und Rohwolle nach allen Ländern, außer nach dem Vereinigten Königreich, ist verboten worden.

### Kranke Kriegsgefangene.

Stimmungsbilder aus einem deutschen Franzosenlazarett. In all den Wochen, die wir nun schon bei jedem Schritt und Tritt auf Spuren des Krieges wandeln, haben wir Deutsche doch immer das stolze Gefühl haben dürfen, daß wir alle unsere Feinde doch eigentlich recht gut behandeln. Dieser Eindruck verstärkte sich, als ich jüngst Gelegenheit hatte, ein Lazarett zu besuchen, wo französische Soldaten deutscher Arztekunst und deutscher Pflegeorgfalt anvertraut waren.

Ein vom westlichen Kriegsschauplatz auf einige Tage zurückgekehrter deutscher Stabsarzt erzählte in meiner Gegenwart seinen Kollegen und verschiedenen mitsubredenden Sanitätssoldaten von seinen Erfahrungen in Belgien und auch von den Grausamkeiten, die sog. Franktireurs und andere verworfene Menschen gegen deutsche Verwundete begangen hatten.

Während alle, die zugehört hatten, noch tief erschüttert waren, kommt die Meldung in den Saal, daß ein neuer Verwundetentransport angelangt sei. Und dieselben Leute, denen eben noch vor grümler Mut das Wort in der Kehle blieb, die eben tränenden Augen stumm die Faust ballten, als wollten sie jemand nieder schlagen, sie greifen nun mit so vorlichtiger, leiser Hand zu, sprechen so lieb und freundlich zu denen, die sie aus dem Wagen heben, als sprächen sie zu einem Bruder und nicht zu einem Fremden, der ihre Sprache nicht einmal versteht.

Für die mehrere hundert Kranken ist zu Mittag Weißbrot mit Hammelfleisch gefochet worden. Dies Gericht ist den Franzosen nicht sehr angenehm. Sie lassen es stehen. „Gut!“ sagt der Kommandant, „das schmeckt auch gewöhnt gut.“ Sie bekommen es abends wieder und ... lassen es wieder stehen. „Nacht nichts, wird nochmal gewärmt!“ Und am nächsten Mittag aßen die Leute, die inzwischen nichts anderes bekommen hatten, ihre Teller glänzend leer. Dafür wurde ihnen versprochen, sie würden mit Weißbrot und Hammelfleisch nicht wieder „gequält“ werden. Aber man konnte die vielen 100 Portionen nicht kurzerhand fortwerfen. Ob wohl irgendwo im feindlichen Auslande es Gefangenen erlaubt wird, wenn sie auch

krank oder verwundet sind, so ihre Speisefolge zusammenzustellen.

In einem Raum sind auch einige Kranke anderer Nationalität untergebracht worden. Da ist ein Russe, der völlig entkräftet eingeliefert wurde, weil er, so lange er im Kriege war, fast nie etwas gegessen hatte. Was er bekam, hatte er stets ... seinem 10jährigen Jungen gegeben. Der Junge ist, als der Vater in den Krieg mußte, von jenem nicht zu trennen gewesen. Er hat es schließlich durchgesetzt, daß man ihn mit seinem Vater an die Front ziehen ließ. So hat er denn auch eine der Schlachten im Osten mitgemacht, bei der der Vater in Gefangenschaft geriet und er mit ihm. Solange sie nun unterwegs sind, hat der Vater immer seine Verpflegungsrationen dem Jungen überlassen und wohl auch sonst stets nur für sein Kind geforgt, so daß er selbst schließlich so matt und entkräftet war, daß er bei Empfang der ersten Essenportion im Lazarett kaum die Schüssel halten konnte. Natürlich haben sich inzwischen Vater und Sohn tüchtig herausgefressen an den preussischen Feischöpfen.

Ist in Frankreich, in Rußland oder auch schließlich in England nur entfernt so für unsere Kranken und verwundeten Soldaten geforgt, die das Unglück hatten, in Kriegsgefangenschaft zu geraten? Wir wissen es nicht und wollen nicht vornehm urteilen, aber besser haben es die Unseren sicher nicht im fremden Lande als ihre Gegner bei uns.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

+ Daß die Stimmung in den Reichsländern durchaus reichstreu und vaterländisch ist, wollten die Franzosen beifolglich nicht glauben. Sie wiegen sich in der falschen Annahme, die Reichsländer würden in großen Massen beim Ausbruch eines Krieges sich auf die französische Seite schlagen. Davon ist nun gar keine Rede gewesen und einzelne Pflichtvergeßene, die eben nur Ausnahme blieben, verfielen auch in den Reichsländern allgemeiner Beurteilung und Verachtung. Ein neuer Beweis für die einwandfreie Stimmung in Elak und Lothringen ist die Tatsache, daß die mit Verhängung des Kriegszustandes eingeleiteten Kriegsgerichte für Zivilpersonen bisher nur ganz geringe Beschäftigung gehabt haben. In einzelnen Bezirken war überhaupt Arbeit kaum vorhanden. Vor kurzem ist darum das Kriegsgericht Mülhausen aufgehoben worden. Durch eine Verordnung des Kommandierenden Generals des 15. Armeekorps ist auch das in Habern eingeleitete außerordentliche Kriegsgericht aufgehoben und die diesem zugeteilten Bezirke dem außerordentlichen Kriegsgericht in Strahburg angegliedert worden.

+ Der Papst hat an den Erzbischof von Köln ein Schreiben geschickt, in dem er seinen Dank ausdrückt für die Verfügung des Kaisers, daß alle Geistlichen unter den französischen Kriegsgefangenen wie Offiziere zu behandeln seien. Der Papst ist davon überzeugt, daß alle Gefangenen in Deutschland, besonders die Kranken und Verwundeten, gut behandelt werden und hofft, daß auch umgekehrt im Auslande von denen, die den Ehrennamen eines Christen beanspruchen, Gefangene und Verwundete sorgfamer Pflege sicher sein können. Schließlich ermahnt der Papst besonders alle katholischen Bischöfe und Priester, in diesem Sinne ihren Einfluß einzusetzen.

+ Die preussischen Minister der Finanzen und des Innern haben einen Runderlaß herausgehen lassen, nach dem Steuerbeträge von der Familienunterstützung für Angehörige von Soldaten nicht abgezogen werden dürfen. Anlaß zu dem Erlass war die Beschwerde aus einer kleinen Gemeinde, in der die Gemeindevorwaltung den Versuch gemacht hatte, Steuerbeträge von den Familienunterstützungen von Frauen und Kindern im Felde stehender Krieger abzuziehen. Der Erlass weist energisch darauf hin, daß ein solches Verfahren unzulässig sei, die Familienunterstützungen sind unverfälscht zur Auszahlung zu bringen.

## Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

20] Nachdruck verboten.

Aber er erfüllte sich nicht. Dem lieblichen Traume folgte ein jähes Erwachen, und damit wurde er aus allen seinen Himmeln hinabgestürzt in die rauhe, fade Alltäglichkeit. Aus, aus war all das Glück für immer! Und deshalb: weg, weg mit dem Gedanken daran! Energisch raffte er sich auf und schüttelte alle die alten, längst begrabenen Erinnerungen ab.

Besser, ruhig, geduldig und energisch weiter arbeiten und seinen stillen Weg allein weitergehen.

Erst gegen Mittag kam er nach Hause. Als er sein Arbeitszimmer betrat, grüßte ihn traurige, anheimelnde Behaglichkeit. Alles war sauber und peinlich gereinigt und geordnet. Jeden Gegenstand fand er an seinem gewohnten Platz. Allerorten merkte man die Hand der aufmerksamen, zuverlässigen Hausfrau. Auf den Tischen dufteten sogar zwei Sträuße von jungen Frühlingsblumen.

Still lächelnd sah er das alles an. Was wollte er eigentlich mehr? So sauber, nett und traulich wie hier, so sah es im ganzen Hause aus. Nie und nimmer hatte er nötig, etwas zu sagen, oder gar Wünsche oder Befehle auszusprechen, nein, nie brauchte er das zu tun, denn sein guter Hausgeist las ihm alles von den Augen ab. Was wollte er eigentlich mehr? Es war doch sehr fraglich, ob eine Frau ihm je das Dasein so behaglich zu schaffen verstand wie diese junge und ... Haushälterin. Denn: jede Ehe wahr doch mehr oder weniger ein Waagnis. Ob man das sogenannte große Los zog, war doch mehr als fraglich, meist mußte man mit einer Niese abziehen.

Draußen ertönte die Hofglocke, die das Gesinde zum Mittagessen rief.

Er ging ins Wohnzimmer. Der Tisch war bereits gedeckt. Für drei Personen, wie gewöhnlich. Denn der Inspektor und die Haushälterin aßen mit am Tisch des Herrn.

Auch hier alles sauber, traulich und behaglich, daß man sich sofort anheimelte, und wohl fühlte.

Und nun kam Fräulein Verta, die junge Wirtin, selber. Man begrüßte sie kurz, aber freundlich. Dann

ging sie an den Tisch und aus Bisset und hantierie geschäftig herum.

Bruno nahm eine Zeitung und setzte sich ans Fenster. Aber er las nicht. Er sah heimlich über das Mait weg und beobachtete unbemerkt seine junge Haushälterin.

Die war auch so eine arme, vom Schicksal gezeichnete Person. Er war entfernt verwandt mit ihr, von mütterlicher Seite her. Ihre Mutter war früh gestorben, der Vater hatte wieder geheiratet, und die junge Stiefmutter hätte sie bald aus dem Hause vertrieben. Früh hatte sie zu fremden Menschen achen müssen, um sich, bitter und hart, ihr bisschen Brot ehrlich zu verdienen. Da war er zufällig zu ihr gestoßen, hatte sie für sein Haus engagiert, und seitdem waltete sie hier. Bis jetzt hatte er es nicht bedauert, denn sie erwies sich als ein Juwel für ihn. Und deshalb hielt er sie auch, als gehöre sie zum Hause.

Still und heimlich beobachtete er sie, unausgesprochen.

Wie still und geschickt ihr alles von der Hand ging. Eine Freude war es, das mit anzusehen.

Hübsch allerdings war sie nicht. Ganz gut gewachsen noch. Aber das Gesicht war ohne Reize. Harte Züge, ernste Augen und um den Mund schon herbe Falten. Der Kampf ums Dasein hatte ihr den Stempel aufgedrückt. Armes Mädel! Sie tat ihm leid.

Jetzt trat der Inspektor ein. Und man setzte sich zu Tisch.

Bruno war nach und nach guter Laune geworden. Die Traulichkeit seines Heims, der herrliche Frühlings-tag und auch gute Berichte seines Statthalters hatten dazu beigetragen, ihn mehr und mehr aus der nachdenklichen trüben Stimmung herauszureißen. Als Hanne, das jugendliche Dienstmädchen, mit schelmisch lächelndem Gesicht die Speisen heruntreichte, konnte er es nicht unterlassen, ihr ein fröhliches Wort zuzurufen.

„Na, Mädel, was hast denn heut nur, daß Du gar so lustig drein schaust?“

Da klang es frohherzig zurück: „O, Herr, i freu mi halt, daß die Sonn so hell scheint und daß i so jung und so froh bin!“

Die Männer saßen sich still lächelnd an. Doch Fräulein Verta, die Haushälterin, tat, als sähe sie nichts davon, aber ihre Züge wurden noch ernster und härter. Keiner jedoch sprach ein Wort dazu.

Gleich nach Tisch wurde die Feldarbeit wieder aufgenommen, weil man das gute Wetter nutzen wollte.

Fräulein Verta blieb allein im Hause. Als sie die Mädchen den Tisch abräumen sah, erteilte sie der Hanne, weil sie wieder einen Teller zerbrach, eine ernste Rüge.

Fortsetzung folgt.

### Edward Grey.

— O ites Selbstbild nach einem schottischen Volkslied. —  
Wie ist dein Schwert von Blut so rot?  
Edward, Edward!  
Wie ist dein Schwert von Blut so rot,  
Dein Antlitz dürr und blaß? —  
Ich schlag den Better Michel tot,  
Mutter Europa!  
Ich schlag den Better Michel tot  
Und fühle meinen Haß.  
Der Michel kämpft mit Kraft und Mut,  
Edward, Edward!  
Der Michel kämpft mit Kraft und Mut  
Und hält dir ewig stand. —  
An meinem Schwerte klebt das Blut —  
Mutter Europa!  
An meinem Schwerte klebt das Blut  
Von Flandern und Brabant.  
Et, ist es also Belgiens Fall?  
Edward, Edward!  
Et, ist es also Belgiens Fall,  
Drum du so blaß bist jetzt? —  
Ich hab' den ganzen Erdenball — —  
Mutter Europa!  
Ich hab' den ganzen Erdenball  
In Not und Tod gehet.  
Nanu! erfüllt ein Mitleid dich?  
Edward, Edward!  
Nanu! erfüllt ein Mitleid dich?  
Ist das dein bleicher Schmerz? —  
Dem Konfurrenten galt mein Stich,  
Mutter Europa!  
Dem Konfurrenten galt mein Stich  
Und stach mir selbst ins Herz.



Schlaf ist nicht zu denken. Wir packen unsere Sachen zusammen und legen uns, harrend der Dinge, die da kommen, gerührt in die Stoppeln, derweil der Regen zu träufeln beginnt. Erst um 9 Uhr geht es endlich weiter. Bald gewinnt der linke Flügel Führung mit den Ruaven, und es beginnt ein hartnäckiger Kampf, um jeden Fußbreit Boden. Das Gelände scheint für den schleichen Charakter der Ruaven wie geschaffen. Ein Gemisch von Alder und Wald. Der Alder mit tiefen Gräben durchzogen, der Wald mit undurchdringlichem Unterholz und Schlingpflanzen bewachsen. Er ist für Kolonnen unpassierbar. Dazu strömender Regen. Der Ruave ist nie zu leben. Er liegt in Deckung, im Graben, hinter Felsen, auf Bäumen, schießt aus Gebäuden heraus, aber er bleibt unsichtbar. Von zehn bis zwölf liegen wir zwei Stunden lang im Feuer unseres herumgedragenen linken Flügels. Wir müssen dabei platt auf dem Bauch liegen. Der Gegner hat sich im Dorf C. festgesetzt, hat seine Maschinengewehre auf den Kirchturm placiert und schleudert eine Granate nach der andern gegen uns. Den Dorfingang hat unter linker Flügel ihm abgenommen, nun gilt es, das Dorf von vorn nehmen. Das wird unsere Aufgabe. Der Feind überschüttet uns mit einem Haufen von Geschossen verschiedenster Art. Wir haben heute keine Artillerie mit uns. Endlich rücken noch zwei Geschütze der Feldartillerie im Sturm an und schießen wenigstens den Kirchturm mit den Maschinengewehren herab. Immer näher springen wir an die feindliche Stellung heran. Es hagelt noch mehr Geschosse gegen uns. Wir sehen den Gegner selbst auf 200 Meter Entfernung nicht und dürfen nicht schießen, um unsere eigenen Truppen im Dorf nicht zu gefährden. Unsere vorderste Schützengruppe ist nicht zu halten, unsere Männer müssen sich einzeln zurückziehen, um den Gegner zu umfassen. Mancher ist schon hingefallen. Wir jagt noch eine Kugel durch die Wade und setzt mich außer Gefecht. Aber schon bläst es zum Sturm, und im Sturm wird der Gegner geworfen. In einem Schloße im Dorf hatte er sich festgesetzt. Vergeblich! 300 Ruaven werden gefangen genommen. Die französische Begleitmannschaft zieht mit in Gefangenschaft; drei Kanonen, vier Maschinengewehre, das ist die Beute des Tages; die Ruaven sind aufgerieben und fliehen, aber sie haben sich tapfer verteidigt und haben

einen gefangenen Verwundeten von uns, den sie vor drei Tagen mitnahmen, gut gepflegt. Der Sturm auf Dorf hat ihm wieder die Freiheit gebracht."

### Bunte Zeitung.

**Menschlichkeit deutscher Soldaten** — von Engländern geschildert. Man liest im Londoner Daily Telegraph: Ein Gemeiner vom Regiment „Black Watch“, jetzt im Hospital in Newcastle, erzählt: An der Risne lag ich stundenlang verwundet. Ein Deutscher kam herbei und verband meine Wunde unter schwerem Feuer. Als er mich zurückgemacht hatte, wollte er sich entfernen, aber eine verirrte Kugel traf ihn, und dicht bei mir fiel er tot hin. — Nach Soissons erzählt Korporal Houston, von den Seaforth's, lag ich schwer verwundet auf dem Felde. Nahe dabei war ein junger Bursche vom Northamptonshire-Regiment. Aber ihn beugte sich ein deutscher Infanterist, hielt eine Wasserflasche an seine Lippen und suchte ihn zu beruhigen. Der verwundete Mann war im Delirium und rief fortwährend: „Mutter, bist du da?“ Der Deutsche schien zu verstehen, denn er strich sanft mit der Hand über die fiebernde Stirn und liebkoste den armen Jungen so zart, wie eine Frau es nur gesonnt hätte. Der Tod kam leise, und als die Seele des Verwundeten zur letzten Abrechnung hinüberging, sah ich den Deutschen, wie er seine Tränen zu verbergen suchte.

**Vollblutpferde im Feld.** Übereinstimmend sprechen sich fast alle Offiziere, die Vollblutpferde mit ins Feld genommen haben, überaus lobend über deren Leistungsfähigkeit und Ausdauer aus. So schreibt der bekannte Reiter Rittmeister Kapfer (19. Hus.) der Sport-Welt: „Von meinen Pferden habe ich Asterod, Jago und Did Lupin mit. Die anderen Pferde habe ich alle verkauft an Regimentskameraden und an den Staat. Die Pferde haben sich glänzend bewährt. Seit sechs Wochen Vimal, oft ohne Hafer, oft nur Haferstroh oder lebender Oker, dabei tüchtige Fresslust, mit allem Zufrieden, riesig ausdauernd. Ich möchte im Felde kein anderes Pferd als Vollblut reiten. Als Ordonnanzoffizier mußte ich am 8. September einmal auf 500 Meter an feindliche feuernde Infanterielinie und dreimal durch starkes feindliches Granat- und Schrapnellfeuer. Auf einem Vollblüter ist es eine wahre Freude, so durch alles durch-

zugeloppieren. Es war ein feiner Ritt. Ehrenpreis: das Eiserne Kreuz, über das ich mich sehr gefreut habe. Mir geht es außerordentlich. Auf Wiedersehen zum friedlichen Kampf auf dem geliebten grünen Rasen.“

Berlin, 23. Okt. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 0/1 33-34,50. Maltz. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 29,80-32,10. Maltz. — Mühlöl geschäftslos.

### Vom Büchertisch.

Der „Gesundbrunnen“ für 1915 ist da. Was ist das? Es ist der schönste deutsche Volkskalender, den wir haben, herausgegeben vom Dürerbund. Wie dieser deutsche Kulturbund, der von der bekannten Zeitschrift „Kunstwart und Kulturwart“ seinen Ausgang genommen hat, so gibt auch der „Gesundbrunnen“ schon durch acht Jahre ein Bild all des guten Strebens nach Echtheit und Reinheit in allen Lebensäußerungen, nach Gesunderheit der Anschauungen und Sitten, nach wahrhafter Vaterlands-, Volks- und Heimatliebe. Es gibt keinen tapferen Streiter für den Schutz gerade des guten alten heimatischen Lebens, heimatischer erprobter Bauweisen und Geräte, gegen den Markt- und Warenhausschund in Ding und Bild und Schrift, der uns von allen Seiten zu erdrücken droht, gegen Volks- und Heimatsverwüstung durch gewissenlose Profitmacher.

Der Kalender enthält — nun kann ich wirklich nicht alles aufzählen; es sind 218 Seiten in schönem, kräftigem Druck auf gutem Papier, mit hübschen Holzschnitten erster Künstler, einem hübschen Bläschenkopf in farbigem Steindruck und 2 fotografischen Beispieltafeln für gute und schlechte Kinderkleidung und Hausgeräte geschmückt. Ich will von den 17 Abteilungen die Inhaltsüberschriften einer einzigen beliebigen hierherheben:

Du und Dein Volk: Weckruf (Traub) S. 140. — Wie und der Staat (Rofegger) S. 150. — Wandern und Vaterlandsliebe (Schmidt) S. 158. — allerlei Verbandschaft (Ulbricht) S. 153. — Gegen die Fremdwörter (Ulbricht) S. 158. — Deutschland in Konstantinopel (Reißner) S. 158. — Volkslied: Ein Traum. S. 162. — Lied: Ich habe die Nacht geträumt. S. 163. — Der „Gesundbrunnen“ enthält aber Gott sei Dank keine Anzeige wie so mancher Kalender, wo der Inhalt Nebenfrage ist und nur die Geschäfte machen helfen muß.

Das Beste wird sein, man geht hin und kauft oder bestellt sich den hübschen Band. Preis 60 Pfennig (4 Glas Bier!). Der Dürerbund wird 10 000 Stück an unsere Soldaten im Feld und in den Strankehäusern schicken. Eine herrliche Liebesgabe, besser als „Ararat und Rum“, Zigaretten und Zigaretten!

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

### Bekanntmachung.

Sämtliche nichtdienstpflichtigen und kriegsfreiwilligen Kraftwagenführer, welche bereit sind, als Kraftwagenführer in das Heer einzutreten, werden hierdurch aufgefordert, sich umgehend schriftlich oder persönlich unter Angabe des Militärverhältnisses beim Bezirkskommando Limburg, Zimmer 17 zu melden; gleichzeitig wolle angegeben werden, ob als Personen- oder Lastkraftwagenführer ausgebildet. Limburg a. L., den 24. Oktober 1914.

Königl. Bezirkskommando.



Am 26. August fand in der Schlacht bei Sedan unser hoffnungsvoller, unvergeßlicher Sohn, Bruder und Schwager

### Carl Völkner

Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25 den Heldentod für das teure Vaterland.

In tiefer Trauer:

### Familie Wilhelm Völkner.

Hachenburg, Köln, Rotenburg, den 26. Oktober 1914.

In dem früheren C. Jung'schen Wohnhause sind per 1. November 4 Zimmer nebst Speicher und Zubehör zu vermieten.

Das ganze Haus ist auch unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Karl Baldus, Hachenburg.

Ein noch neues

### Frauen-Winterkapes

billig zu verkaufen.

Wilhelm Müller Hachenburg.



Am 1. Oktober starb bei Essey auf den französischen Schlachtfeldern unser lieber Sohn und Bruder,

der Reservist im 6. Garde-Ersatzbataillon

### Karl Altbürger

im Alter von 25 Jahren den Heldentod für das Vaterland.

Die Beerdigung hat am gleichen Tage in Essey in schlichter, doch feierlicher Weise stattgefunden.

Hachenburg, den 26. Oktober 1914.

In tiefem Schmerz:

Witwe Rosina Altbürger und Kinder.

Neu eingetroffen:

Schwarze und farbige

### Damen- und Mädchenmäntel

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Zur bevorstehenden Herbst-Ausfaat offerieren wir:

Guano, Füllhornmarke  
Ammonial Superphosphat  
Thomasmehl, Sternmarke  
Kainit und Kalisalz

zu billigsten Preisen.

Wir sind jederzeit Käufer für Hafer, Roggen usw. zu höchsten Preisen.

Phil. Schneider G. m. b. H. Hachenburg

Kolonialwaren, Mehl, Futtermittel u. Dünger engros Lager und Kontor an der Bahn.

Nur echt türkischrote Barchente  
Dauwendrell und Bettzeuge

sowie

### fertige Betten

mit garantiert reinen Federn und Daunen empfiehlt

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel Hachenburg.

Soeben erschienen: Tongers Taschen-Musik-Album Bd. 61. 56 Vaterlandslieder mit Klavierbegleitung, und 9 Armee-Märsche für Klavier (leicht). Die große Zeit, in der wir leben, findet in diesen Liedern und Märschen ein laut widerhallendes Echo. Es sind die alten, lieben Lieder, die wir tausendmal gehört und gesungen, die aber unter dem Brausen des gewaltigen Weltsturmes eine verjüngte Gestalt erhalten und mit heiligem Feuerbrand unsere Herzen entflammen. Nr. 1-65 zusammen in einem Band, schön und stark kartoniert M. 1.—. Dieselben 56 Lieder, nur Text, hübsch broschiert 10 Pfg., 11 Stück M. 1.—, 115 Stück M. 10.—. Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei. Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

Regenschirme

in prima Qualitäten und äußerst billigen Preisen

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Häckselmaschinen- und  
Rübenschneider-Messer

alle Systeme am Lager.

Trommeln für Reibmühlen  
in schwarz und verzinkt vorrätig.

C. v. Saint George, Hachenburg.

### Revolver

Floberts und Browning-Pistolen  
nebst dazugehöriger Munition

halte stets auf Lager und verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Meine Waffen sind erstklassig und zuverlässig. Reparaturen an Waffen werden prompt und billigst ausgeführt.

Hugo Bachhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

Alleerheiligen!

Totenkränze

Perlkränze

Totenkerzen

empfehlen in großer Auswahl

Warenhaus S. Rolenau, Hachenburg.